

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1971)
Heft: 11-12

Artikel: Der heilige Victor von Tomils
Autor: Berther, Vigil / Müller, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der heilige Victor von Tomils

Von Vigil Berther und Iso Müller, Disentis

1. Die Kultspuren vor 1646

Bei Grabungen anlässlich des Neubaus des Klosters *Cazis* im Jahre 1496 fand man am 28. Mai den Leib des hl. Victor von Tomils (Domleschg). Die Gebeine wurden in einem kleinen *Granitsarg* mit Deckel beigelegt, der 1897 hinter dem Hochaltar in der Tiefe von 50 cm gefunden wurde. Wohl auf diese Auffindung von 1496 hin nahm der Kult seinen Aufschwung. Auf dem früheren Altar von Rodels (Domleschg) wird neben St. Lucius auch der Heilige von Tomils in gotischer Casula mit Birett auf dem Haupte und mit Schwert in den Händen dargestellt (heute im Basler Museum). Ferner entdecken wir den hl. Victor als Kopfträger (Kephalophore) auf dem spätgotischen Altarflügel von ca. 1510 aus Almens (Domleschg) dargestellt. Er ist nicht mit einer Kasel, sondern mit einem Chorhemd bekleidet. Der Churer Bischof Johann Flugi erhob am 24. November 1639 die Überbleibsel aus dem Granitsarg und übertrug sie in einen hölzernen Reliquien-schrein, auf dessen Langseite der Heilige als Kopfträger erscheint, vor dem seine beiden Mörder fliehen. Das Reliquiar ist heute noch erhalten, doch findet sich das Haupt des hl. Victor nicht darin (Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 3 (1940), p. 124–126, 185–187. Berther V., Die Verehrung des Tomilser Victor. Bündner Monatsblatt 1940, p. 280–288).

Gibt es vor 1496 keine Belege für die Verehrung? Jedenfalls scheint die Auffindung der Reliquien irgendeine Tradition vorauszusetzen, sonst hätte man nicht gleich den gefundenen Leib als den eines Heiligen betrachtet. Man fragt sich, ob es nicht einen alten *Martyriumstag* gab. Der 28. Mai war nur der Tag der Auffindung. Aber es läßt sich kein bestimmter alter Festtag ausfindig machen. Die Angabe des barocken Volksliedes (darüber Kap. 3) in der 18. Strophe, daß der erste Maisonntag schon «seit vielen Jahrhunderten» (schon biars cient ons) das Fest des Heiligen war, kann sich kaum auf das Mittelalter

beziehen. Denn gewöhnlich verlegte man ein Fest von einem Werktag auf einen Sonntag, um ihn so besser und allgemeiner feiern zu können. Das gleiche gilt vom Pfingstdienstag, der als Fest angegeben wird (Simonet J. J., *Die katholischen Weltgeistlichen* 1920, p. 185).

Naheliegend wäre, daß die *Victorskapelle* in der Pfarrei Tomils bei der Burg Ortenstein das Andenken des Tomilser Heiligen festhalten würde. Die Konsekration fand am 2. Mai 1449 statt, doch spricht der Text nur schlechthin vom hl. Victor, ohne ihn weiter zu charakterisieren. Dann bestimmte die Weiheurkunde den 8. Mai als Dedikations-tag, der ausgerechnet der Festtag des mailändischen Märtyrers Victor war. Das Dokument umschreibt diesen Tag ausdrücklich als: in die s. Victoris. Die spätere Konsekration der neubauten Kirche vom 5. Oktober 1643 erwähnt nur allgemein den Myrtyrer Victor (S. Victor Martyr). Daß es sich auch jetzt noch nicht um den Tomilser Heiligen handeln muß, zeigen die übrigen rekondierten Reliquien der Thebäer-Legion (de societate Thebeorum). Hier ist aber der erste Sonntag im Mai als Kirchweihfest festgelegt (Berther V., *Die Victorspatrozinien des Bistums Chur*, Bündner Monatsblatt 1939, p. 349–355, dazu Poeschel l. c., p. 168). Wenn man aber annimmt, daß vielleicht die Thebäer-Reliquien von der früheren Kirche hergenommen sein können, dann könnte hier doch bereits der Tomilser Victor im Spiele sein, weil ja gerade der erste Maisonntag nach dem zitierten Victorliede das Fest des Tomilser Heiligen war.

2. Die Vita des Churer Propriums von 1646

Die *älteste Vita* des Heiligen bietet das *Proprium Sanctorum Ecclesiae Curiensis* von 1646, S. 81–83, zum 28. Mai mit der Überschrift: In festo S. Victoris Tomiliensis Presbyteri et Martiris. Es handelt sich um die Lesungen IV–VI der zweiten Nokturn, die wir hier im lateinischen Originaltext abdrucken:

Lectio IV: Victor honestis piisque parentibus natus, ab iisdem Deo cum votiui munere fuit oblati, Primaevum iuventutis florem virtuti consecrauit et litterarum studiis, quibus addictus, egregia sua, qua pollebat, indole, aequales suos facile et eruditionis flore et gratiae spiritualis

vigore antecelluit. Vnde cum omnibus suam vitam apprime commendasset, ad sacerdotii dignitatem cleri populique propitio admodum consensu et applausu fuit effectus. As curam dein Ecclesiae B. Dei Genitricis in villa Thomilium dicta administrandae vocatus, id sibi negotii cūprimis a Deo datum credidit, ut omni studio ac perfectione sua posset officio satisfacere. Ob quam rem mundi vanitates ac voluptates a se reicere, precibus immorari, vigiliis instare in animum serio induxit et tanquam verus discipulus Christi dicentis: Pasce oves meas, id sibi dictum ratus, omnes docendo, monendo, consolando, iuvando, nunquam suam passus est operam desiderari. Quarum rerum fama per viciniam diffusa auctoritatem et amorem ac sanctitatis opinionem ei conciliavit, veram tamen sanctitatis palmam ferox hominis nefarii animus in manus dedit.

Lectio V. Victori praedium erat paternum ad eandem villam situm; in eo pratum et vinea, utrumque fertilitatis laude et amoenitatis commendatum. Id sibi vendicare nefarius iste impostor omnino statuit, tanquam olim promissum seu mendacio ad eam rem utendum esset, seu minis seu aperto scelere nihil sibi fore pensi. Coepit ergo super ea re cum Victore altercari, in dies importunius expostulare et tandem etiam graviter interminari. Interea adfuit vindemiae tempus, quo sacerdos exiit ad vineam, visum quid operis fieret; advolavit mox etiam impostor iram et caedem spirans, adortusque eum iuravit, si vineam cederet, vivum inde non abiturum. Hic dum bonus Pastor furem piis verbis ad Christiani animi aequitatem deducere laboravit, commotior iam alter inde et furiosior, uno gladii ictu fortiter sancto viro caput amputavit.

Lectio IV. Mirum dictu! truncum iam corpus mox recisum caput suis excepit manibus, idque hymnos psallendo in vicinum colliculum quindecim passibus distantem deportavit. Animam eius duae sorores germanae Aurora et Eualia in Monasterio Cathesiensi sacrae virgines, dum precibus operam dant, euntem in caelum conspiciunt. Ad sacrum corpus continuo fit undique frequens hominum accursus, et quibus properantibus videbatur obstare Rhenus, iis alveo diducto facilem sicco pede transitum, et cum sacris reliquiis reditum praebuit. Corpus ad dictum Monasterium religiosissimo omnium cultu et honore delatum et sepultum. Idem cum diu iacuisset incognitum, bis temporis

successu inventum est, primo sub Episcopo Heinrico VI. vigesimo octauo Mai anni Millesimi quasringentesimi nonagesimi sexti. Diende sub Episcopo Ioanne VI. vigesimo quarto Novembris anni Millesimi sexcentesimo trigesima noni, et ab eodem summa veneratione ad maius altare translatum suavissimo fragrans odore.

Durchgehen wir die einzelnen Lesungen. Die Erzählung beginnt mit der Schilderung der Jugendzeit des Heiligen, die im Sinne vieler mittelalterlicher Legenden glorifiziert wird, als ob Victor schon in seinen ersten Entwicklungsjahren in Wissenschaft und Tugend seine Genossen übertroffen hätte. Von dem allgemeinen Schema geht die Vita zu einem greifbaren Element über, indem sie berichtet, wie Victor durch die Wahl von Klerus und Volk Pfarrer seiner Heimatgemeinde wurde. Das *Pfarrwahlrecht* kann in den rätischen Gebieten erst im 15. Jahrhundert belegt werden. So wissen wir ja auch, daß die Tomilser im Jahre 1466 den Papst angingen, ihnen das Recht der Kollatur zu bestätigen (Wirz J. K., Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstl. Archiven 3 (1912), p. 45, Reg. 108). Doch ist zu beachten, daß dieses Recht auch schon vor 1466 bestanden hat, da es nur bestätigt wurde. Im tessinisch-langobardischen wie im aargauischen Raume gibt es für das Pfarrwahlrecht noch ältere Belege (Büttner-Müller, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum 1967, p. 57–58, 111). Die *Pfarrei Tomils* ist sehr alt, da ja zu ihr noch bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts die alte Filiale Feldis gehörte. Die Erhebung von Tomils zur Pfarrei datiert vor 1338 (Poeschel III, p. 155). Für die Erhebung zur selbständigen Pfarrei könnten vielleicht einige Einträge im Churer Jahrzeitbuch einen Hinweis geben. Zunächst erscheint 1141 ein Kanonikus Otto, der dem Domkapitel verschiedene Besitzungen vermachte, auch solche in Tomils. Wichtiger sind zwei Einträge des 13. Jahrhunderts, der eine zum 17. Mai: Rodulfus de Tumilles, subdiaconus et sacrista ecclesie Curiensis, obiit; der andere zum 18. Juli: Johannes presbyter de Tumille obiit (Necrologium Curiense ed. W. v. Juvalt 1867, S. 21–22, 49, 70). So dürfte wohl die Pfarreiwerdung ins 13. Jahrhundert verlegt werden, wenn nicht vielleicht noch früher.

Victor war an der alten Pfarrkirche *St. Mauritius* angestellt, die noch bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts existierte, aber schon

damals ihre Funktion an die Pfarrkirche St. Maria abgeben mußte, die 1474/86 gesichert ist (Poeschel E., Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden III. 155–156). Offenbar wußte das Proprium von 1646 nichts mehr von dieser früheren Mauritiuskirche. Darauf schildert die Vita den Tomilser Pfarrer allgemein, ohne besondere Hinweise, als einen mustergültigen Seelsorger, der sich überall Ansehen erwarb.

Die folgende Lesung berichtet, daß Victor von seinen Eltern in Tomils eine Wiese und einen Weinberg, beides fruchtbare Güter, erbt hatte, auf die ein Frevler und Betrüger seine begierigen Blicke warf. Welcher sozialen Schicht der feindselige Mann angehörte, erfahren wir nicht. Er gab vor, daß diese fraglichen Besitzungen ihm einst versprochen worden seien. Als Victor zur Zeit der Weinlese zu seinem Gute ging, fand sich dort auch der Gegner ein, drohte Victor mit dem Tode, falls er nicht den Weinberg abgebe. Der Versuch des Pfarrers, ihn zu begütigen, veranlaßte nur noch eine größere Erregung, zufolge derer der feindselige Mann mit einem Schwertsreich das Haupt Victors abschlug. Aus dem ganzen Kapitel kann man schließen, daß Victor gewaltsam aus dem Leben gebracht wurde, vielleicht wegen eines Erbstreites. Ein Märtyrer des Glaubens war Victor auch nach dieser Darstellung nicht, wohl aber ein Märtyrer der Gerechtigkeit. Ähnlich war auch St. Meinrad im 9. Jahrhundert von zwei Räubern erschlagen worden und daher auch ein martyr iustitiae, nicht fidei. Die Reihe solcher Heiligen, die besitzrechtlicher oder politischer Gründe wegen umgebracht wurden, ist zahlreich, angefangen von Bonifatius und Placidus bis Fidelis von Sigmaringen.

Die dritte Lesung beginnt mit dem *Kephalophorenmotiv*, ein Legendenelement, dessen literarische Genealogie unschwer zu erkennen ist. Um 830 schrieb Abt Hilduin von St-Denis die Vita der Pariser Heiligen Dionysius, Rusticus und Eleutherius, in der Dionys sein abgeschlagenes Haupt wiederum in seine Hände nahm: *Dionysii se cadaver erexit sanctaque manu caput a corpore dolabra lictoris truncatum angelico ductu gressum regente... coepit brachiis vectitare... caput proprium... duo fere millia deportanti... usque ad locum, in quo nunc... requiescit... novum et inauditum miraculum*. Diese Erzählung übertrug sich auf die im 9. Jahrhundert entstandene Vita der Zürcher Heiligen Felix und Regula: *acceperunt beatissima corpora*

eorum sua capita in manibus eorum... portantes ea contra montem illum destros XL. Darauf fand dieses Motiv den Weg in die Vita des rätischen Placidus vom Ende des 12. Jahrhunderts: Abeuntibus namque lictoribus protinus suffragantibus angelis truncum martyris corpus de terra tamquam vivens mira agilitate surrexit et in suis manibus proprium caput accepit atque in locum, ubi degebat vir Dei, pergere cepit. Diese Legende fand dann auch im Churer Brevier von 1490 und 1595 Eingang. Unnötig zu bemerken, daß man keinen einzigen Fall kennt, wo das Kopftragen eines Heiligen durch zeitgenössische Nachrichten belegt wäre. Es handelt sich um ein reines Legendenmotiv. [Vgl. Bündner Monatsblatt 1940, p. 52–55, Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 46 (1952), p. 270–273 und 65 (1971) 170–173].

Unsere Lesung erzählt weiter, daß die beiden Schwestern Victors dessen *Seele in den Himmel fliegen* sahen, während sie beteten. Auch das ist ein Legendenmotiv, genauer und richtiger gesagt, die Sprache der Mystik, um die Heiligkeit eines Lebens zu bezeichnen. So erzählt Gregor der Große († 604), wie der hl. Benedikt († 547) die Seele seiner Schwester in Gestalt einer Taube himmelwärts fliegen sah. Der Abt von Montecassino erblickte auch die Seele seines Freundes, des Bischofs Germanus von Capua, in einer feurigen Kugel von Engeln zum Himmel getragen (Gregorii Magni Dialogi ed. U. Moricca 1924, p. 127, 129). Noch in manchen Legenden wird die Seele als weiße Taube charakterisiert, die beim Tode in den Himmel entflieht (Günter H., Psychologie der Legende, 1949, p. 250.)

Ein weiteres Legendenmotiv ist das *Wasserwunder*, da der Rhein sein Flußbett öffnete, so daß man trockenen Fußes nach Cazis gelangen konnte. Hier knüpft der Bericht an das alte Testament an (Gen. 14, 21–28; Josue 3, 15–17; 4 Reg. 2,8 und 2,14). Die Wasserwunder gehören zu den Gemeinplätzen der christlichen Legende des Abendlandes. Als der hl. Papst Klemens ins Meer geworfen wurde, trat dieses auf das Gebet seiner Schüler drei Meilen zurück, so daß alle trockenen Fußes hineingehen konnten. Die sel. Comitissa Teliapetra aus Venedig († 1308) ging trockenen Fußes über den Canale Grande, als der Vater den Dienern verbot, sie zur Kirche des hl. Mauritius überzusetzen. Einen Höhepunkt in den Wasserwundern können wir nicht übergehen, der uns durch die Legende des hl. Zeno überliefert ist. Bei einer Über-

schwemmung Veronas durch die Etsch erreichte das Wasser die Zeno-Kirche, aber obgleich die Türen offenstanden, drang doch kein Tropfen hinein (Günter, Psychologie, p. 197–202, 204).

Noch ist der *Wohlgeruch* bei der Reliquienübertragung zu erwähnen (*suavissimo fragrans odore*). Bei der Übertragung der Reliquien des hl. Remigius war ein so angenehmer Wohlgeruch wahrzunehmen, daß er jeder Beschreibung spottete (*ut humana lingua hoc effari non valeat*), der auch zwei volle Tage in der Kirche verblieb (MGH SS rer. merov. 3 [1896], p. 321). Auch beim Tode des hl. Meinrad (9. Jahrhundert) wurde die Zelle des Heiligen mit einem angenehmen Duft erfüllt, als seien hier alle wohlriechenden Gewürze vereinigt (*ac si omnium pigmentorum odoramenta ibi diffusa fraglarent*), wie die Vita erzählt (Ringholz O., Geschichte von Einsiedeln 1 [1904], p. 650). Das sind nur zwei Beispiele, die um viele vermehrt werden könnten (Günter, Psychologie, p. 375 s. v. Wohlgeruch). Doch muß die Erzählung der Victors-Vita nicht unbedingt nur literarische Übernahme sein. Tatsächlich wurden oft und oft dem Sarge verdienter oder heiliger Personen im Mittelalter aromatische Harzstoffe beigegeben, die noch nach Jahrhunderten wirksam waren, so beim Grabe des hl. Paulin (4. Jahrhundert), das 1883 in Trier geöffnet wurde. Als man in Disentis 1671 das Grab des Abtes Adalgott (ca. 1000) aufmachte, war das gleiche zu bemerken (Müller I., Disentiser Klostersgeschichte 700–1512, 1942, p. 75). So kann dies auch bei der Eröffnung des Victor-sarges 1639 geschehen sein.

Da die Reliquien des Heiligen in Cazis waren, mußte dafür ein Grund dargelegt werden. Die Vita spricht von zwei *virgines sacrae* in Cazis, die *leibliche Schwestern* des gemordeten Pfarrers waren, und nennt sie *Aurora* und *Eulalia*. Aurora ist ein sehr seltener Name, kommt er doch in den frühmittelalterlichen Verbrüderungsbüchern nur einmal als Wohltäterin im Gebiete von Pfäfers im 9. Jahrhundert vor (MGH Libri Confraternitatum ed. P. Piper 1884, p. 386). Eulalia ist ein Name, der sich an die spanische Martyrin von Merida, die hl. Eulalia, anschließt, deren Verehrung im 10.–11. Jahrhundert schon verbreitet war, wie z. B. die Nennung in der Inschrift von Müstair aus dem Jahre 1087 belegt (Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 50 [1956], p. 54–55). In den frühmittelalterlichen Confraternitäten kommt je-

doch ihr Name nicht vor, wohl aber Eulalia seit dem 9. Jahrhundert (Libri Confraternitatum l. c., p. 372, 376, 387–388, 390–391).

Sicheren historischen und legendenfreien Boden betreten wir erst am Schluß der Lesung, wo sie uns genaue Ereignisse mitteilt, nämlich daß der Churer Bischof Heinrich VI. am 28. Mai 1496 das Grab Victor's eröffnen und daß Bischof Johannes VI. Flugli am 24. November 1639 den Leib in den Hochaltar übertragen ließ.

Die Lesungen des Propriums von Chur übernahm der in der rätschen Mission tätige italienische Kapuziner P. *Zacaria da Salo* für sein in Venedig gedrucktes Buch: *La Lucerna sopra il Candelliere accesa*, in welchem er, teils sogar wörtlich, inhaltlich genau das Leben des Tomilser Heiligen darstellte, ohne etwas hinzuzufügen, aber auch ohne Neues bieten zu können (p. 1054–1057, recte 1055). Er tat dies «per i diuoti Cattolici della Rhetia». Als Pfarrer von Cumbels gab der gleiche Kapuzinerapologet 1685–1687 «*La Glisch sin il candelier*» heraus, in welchem er wiederum, fast noch kürzer, das Leben des Victor von Tomils beschrieb, ganz in Anlehnung an das Proprium Curiense (Tractat X., Secl XVII, p. 77–78). Immer geht es dem Cumbelser Kapuziner in der Hauptsache um die Mirakel, das Kopftreten, die Rheinüberquerung trockenen Fußes, die Vision der beiden Schwestern und den Wohlgeruch. Die Barockzeit knüpfte an die spätmittelalterliche Geistigkeit an.

3. Das Lied auf den hl. Victor (1731)

Eine zweite Vita in der Form eines Liedes mit 20 Strophen stellt die «Canzun de s. Vetger de Tumegl» dar, die wir in der 1731 zu Bonaduz gedruckten Neuauflage der *Consolaziun* finden (Maissen-Schorta, Die Lieder der Consolaziun dell'olma devoziusa 2 [1945], p. 141–144, Text auch im Calender Romontsch 1967, p. 239–243). Es fällt uns sofort die echt romanische Form Vetger für Victor auf, die genau andern Entwicklungen wie Benedictus – Benedetg, ictus = anetg usw. entspricht. Das belegt in etwa die Volkstümlichkeit des Namens, das Fernbleiben jeden gelehrten Einflusses. Das Lied kennt

freilich noch die Form Vechier, wohl identisch mit dem Familiennamen Veccher bzw. Vecier (Schorta A., Rätisches Namenbuch 2 [1964], p. 604–605).

In der 2. Strophe erfahren wir, daß die Eheleute *Nauli* im Jahre 840 durch ein Gelöbniß ihren später so heiligen Sohn Victor erhalten hätten. Die 4. Strophe verrät uns, daß Victor dem Grafen *Georg von Werdenberg*, der auf dem Schlosse *Ortenstein* als Tyrann waltete, sein schlechtes Leben vorhielt. Nicht weit vom Schloß entfernt besaß unser Heiliger sein Erbgut, nach dem der Tyrann verlangte (Strophe 5). Die Enthauptung besorgten zwei Knechte des Grafen (Strophe 6). Am Orte, wo das Haupt zu Boden fiel, entsprang eine heilkräftige Quelle, die heute noch «fontauna digl Kopff» heißt (Strophe 8). Darauf trägt der Heilige sein Haupt eine Viertelstunde weiter, um dann auszuruhen und von Engeln gekrönt zu werden. Hier erbaute man eine Kirche (Strophe 9). Darauf ertönten von selbst alle Glocken im ganzen Domleschg wie auch im Kloster Cazis, wo die beiden Schwestern Victors weilten (Strophe 10). Eine der beiden Schwestern, die nun nicht mehr Eulalia wie im Proprium, sondern Aurelia heisst, deutete das Läuten auf Victors Tod, worauf alles Volk samt dem Pfarrer von Cazis zum Heiligen zieht (Strophe 11). Beim Hinweg wie Rückweg gewährt der Rhein trockenen Durchgang (Strophe 12 und 14). Begraben wird Victor unter dem Hauptaltar in der Kirche von Cazis, wobei *Bischof Dietholphus* von Chur selbst die Zeremonien vollzieht. Es geschah dies im Jahre 884 (Strophe 14–15). Die folgende Strophe meldet von Wundern in Tomils und Cazis, so daß es infolge zu großen Zudranges notwendig wurde, seine Reliquien (Stab?, Blut) abzuschließen. Die 17. und 18. Strophe berichtet von den Erhebungen von 1496 und 1640(!) sowie der Konsekration der Victorskapelle in Tomils, nicht ohne zu bemerken, daß das Fest schon seit Jahrhunderten auf den ersten Mai-Sonntag verlegt wurde, doch so, daß man an allen Sonntagen dieses Monats bis zum eigentlichen Fest am 28. Mai die Ablässe gewinnen kann.

Klammern wir zuerst die neu hinzugekommenen und leicht erkennbaren legendarischen Elemente aus. Da springt zunächst das *Quellenmotiv* in die Augen, wonach an dem Orte, wo der Kopf des Heiligen auf den Boden fiel, sofort eine Quelle entsprang. Den ersten

Anhaltspunkt gab schon die Bibel, die uns berichtet, wie Moses Wasser aus dem Felsen schlug (Ex. 17,6). Um darzustellen, wie sehr das Martyrium Segen brachte, liebte die christlich-abendländische Legende es so auszudrücken, als ob an der Todesstelle Quellen entstanden wären, so bei Makarius (4. Jahrhundert), Fingar (5. Jahrhundert, Justinianus von Ramsey (6. Jahrhundert), Wenefrida im Kloster Guthurin (7. Jahrhundert) usw. An dem Ort am Comersee, wo Uguzo hingerichtet wurde, entsprang eine Quelle (Günter, Psychologie, p. 196).

Ein weiteres legendarisches Moment ist das *Glockenwunder*, das sehr verbreitet war. Beim Tode der Thoretta von Villefranche (12. Jahrhundert?) läuteten die Glocken der Umgebung, beim Ableben des Einsiedlers Vivaldus von Montajone im Toskanischen (um 1300) und des sel. Andreas, des 1479 verstorbenen Augustinerprovinzials von Umbrien (Günter, Psychologie, p. 206–207). Der Chronist Bundi († 1614) erzählt es auch zum Tode des hl. Placidus von Disentis (Bündner Monatsblatt 1940, p. 127).

Daß die *Engel* beim Martyrium eine Rolle spielen, ist längst in der christlichen Legende verankert (Günter, Psychologie, p. 146). Beim Kephalophorenwunder des Disentiser Placidus hieß es schon in der Vita des 12. Jahrhunderts: *suffragantibus angelis* (Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 46 [1952], p. 169). Das Placilied aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (vor 1685) erzählt, wie Engel mit Kronen und Palmen herbeieilten (Strophe 34, bei Maissen-Schorta, Die Lieder der Consolaziun 2 (1945), p. 137). Im Lied auf den Tomilser Victor spielen die Engel die gleiche Rolle.

Schon aus den bisherigen Legendenquellen ersieht man, wie das Victorlied sehr an die *Placilegende* anknüpft. Letztere ist erhalten in der Vita des 12. Jahrhunderts, lebte auch in den Brevierlektionen von 1490 und 1595 weiter, erscheint dann ausführlich in deutscher Sprache in der Chronik des 1614 verstorbenen Abtes Jakob Bundi (Die Klosterchronik des Abtes Bundi ed. C. Decurtins 1888, p. 24–26). Am ausführlichsten und verbreitetsten fand sich die Disentiser Legende im deutschen und besonders auch romanischen Placiliede, das vor 1685 entstanden ist (Maissen-Schorta, Die Lieder der Consolaziun l. c., p. 135–138). Vergleichen wir nun beide Lieder miteinander. In beiden

Gesängen spielt ein Tyrann eine große Rolle (Strophe 24 = Strophe 4). Bei Bundi heißt er Graf und lebte auf einem Schlosse, nicht weit vom Kloster entfernt, genau wie er im Tomilser Lied als Graf im Schlosse Ortenstein wohnt (Strophe 4 des Victorliedes). Beide Heiligen tadeln das schlechte Leben der Tyrannen (Strophe 22–26 = Strophe 4), beide werden auch durch Schergen (serviturs) umgebracht (Strophe 27–28 = Strophe 6), beide tragen ihr abgeschlagenes Haupt selbst genau eine halbe Viertelstunde (in miez quart ura) weit fort (Strophe 38 = Strophe 9). Stets fliehen die Mörder (Strophe 36 = Strophe 7). Engel erscheinen (Strophe 34 = Strophe 9). Das Glockenwunder fehlt nicht (Strophe 41 = Strophe 10). Victor wird in der Pfarrkirche beim Kloster Cazis beigesetzt, Placidus in der Klosterkirche Disentis (Strophe 44 = Strophe 14). An beiden Orten werden die Überbleibsel als kostbare Schätze (scazi) angesehen (Strophe 42, 47, 54, 58 = Strophe 11, 14, 15). Bei beiden Mordstätten errichtet man Kapellen (Vita des 12. Jahrhunderts bzw. Bundi S. 25 = Strophe 9, 16). Sowohl bei Placidus wie bei Victor wurden blutige Erinnerungen aufbewahrt (Strophe 39 = Strophe 16). Der Rhein spielt bei beiden Legenden eine Rolle, aber im umgekehrten Sinne, denn bei Disentis reißt der Fluß den schuldbeladenen Verfolger mit sich, während er in Tomils den Freunden des Märtyrers einen trockenen Durchgang verschafft (Strophe 46 = Strophe 12). Wundertaten werden von dem Grabe beider Heiligen erzählt (Strophe 48–49 = Strophe 16). So können wir inhaltlich und manchmal auch formell die Canzun von Victor als eine Nachahmung des übrigens literarisch weit höherstehenden Placi-Liedes ansehen.

Im Liede erscheint neben Aurora nicht Eulalia, sondern *Aurelia*. Diesen Namen Aurelia bzw. Aurilia finden wir in den frühmittelalterlichen Verbrüderungsbüchern nur im Gebiete von Pfäfers eingetragen, als Wohltäterinnen dieses rätischen Benediktinerklosters (Libri Confraternitatum l. c. 415, Register). Die Belege gehen vom 9. bis zum 12. Jahrhundert. Bemerkenswert ist, daß wir aber im 8. oder 9. Jahrhundert in Cazis eine Aurelia monacha konstatieren können. Der betreffende Eintrag steht im St. Galler Verbrüderungsbuch, da sich Cazis mit diesem Kloster verbunden hatte (Libri Confraternitatum l. c. S. 92, 144). Es ist gut möglich, daß man diesen Namen aus dem

St. Galler Buche in das Lied herübernahm. Dann war es aber auch gegeben, den Heiligen selbst in diese frühmittelalterliche Zeit anzusetzen. Es war umso leichter zu machen, als ja schon die im Proprium von 1646 auftauchenden Namen wie Aurora und Eulalia, beides wohl erfundene Deutungsnamen (die Morgenröte und die Wohlberedte), in diese frühe Zeit hinwiesen. Das war umso verführerischer, als ja Cazis tatsächlich in diese frühe Zeit zurückging und um 700 von einem Churer Bischof Victor gegründet wurde. Das Andenken daran war es ja auch, das veranlaßte, beim Neubau des Klosters 1496–1498 eine entsprechende, freilich neue Inschrift anzubringen (Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 19 [1939], p. 345ff. Egli E., Die christl. Inschriften der Schweiz 1895, p. 42). So mag es schließlich dazu gekommen sein, daß das Lied das Leben des Pfarrers Victor von Tomils kühn auf die Jahre 840–884 ansetzte.

Die Ansetzung auf das 9. Jahrhundert hat zwar insofern keine Schwierigkeiten, als *Bischof Dietholphus*, der Victor begraben haben soll, wirklich 888–913 nachzuweisen ist, doch ist es schon nicht so sicher, daß er 883 bereits regierte (Meyer-Perret, Bündner Urkundenbuch I., p. 498). Eindeutig unmöglich ist aber, daß Pfarrer Victor der Familie *Nauli* angehört haben soll. Die Familiennamen bildeten sich erst im 11./12. Jahrhundert, bedingt durch das Wachsen der Bevölkerung und durch die Bereicherung der schriftlichen Geschäftsaufzeichnungen. Dabei nannte sich der Sohn gerne in seinem zweiten Namen nach dem Vater oder dessen Beruf. In Rätien treffen wir schon in der Urkunde von Lünen 1084 mehrere Doppelnamen (Meyer-Perret, Bündner Urkundenbuch 1 (1955), Nr. 206). In Freiburg begegnen wir der Zweinamigkeit Ende des 12. Jahrhunderts in einer Urkunde von 1182 (Studerus G., Die alten deutschen Familiennamen von Freiburg im Üchtland 1926, p. 19, 189). Im Wallis sind sie im gleichen Säkulum schon mehrfach belegt (Blätter aus der Walliser Geschichte X 5 [1950], p. 417–418). Vor dem Hochmittelalter herrschte Einnamigkeit. Der Verfasser des Liedes hat hier zu Gunsten der Familie Nauli in Tomils seinem Heiligen diesen Geschlechtsnamen gegeben. Bekannt war insbesondere Adam Nauli († 1645), Pfarrer in Ems und Schaan, romanischer Schriftsteller (Historisch-Biogr. Lexikon der Schweiz 5 [1929], p. 236).

Einen weiteren schwerwiegenden Anachronismus stellt die Feste *Ortenstein* dar, die erst im 13. Jahrhundert als vazische Burg entstand. Ein Ministerialengeschlecht der Vazer waren die von Ortenstein, die aber erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auftauchen. Die Burg erhielten die Werdenberger erst nach dem Tod von Donat von Vaz (um 1337). *Graf Jörg von Werdenberg* († 1504) verpfändete sie 1464 (Poeschel E., *Das Burgenbuch von Graubünden* 1930, p. 64–65, 190–193). Auch die Werdenberger kann man nicht ins 9. Jahrhundert zurückversetzen, denn deren Familie begegnet uns erst historisch um 1200 (*Hist.-Biogr. Lex. d. Schweiz* 7 [1934], p. 485).

Man fragt sich, ob nicht gerade *Georg von Werdenberg* selbst, der 1504 in Armut starb, der Gegner Victors gewesen ist. Hätte Victor so spät gelebt, so müßte die ganze Vita einen anderen, viel bestimmteren Charakter haben. Hätte sich Jörg wirklich die Besitzung eines Priesters angeeignet und ihn umgebracht, so hätte dies damals einen Prozeß mit dem Bischof gebracht. Dann erhob man ja 1496 schon die Überbleibsel des Heiligen, also noch vor dem Tode Jörgs. Zum mindesten wäre dies zwar nicht unmöglich, aber auffallend gewesen. Dazu trägt der Hochaltar von Tomils noch das Wappen des Jörg von Werdenberg. Solche Peripathien, Mord und Kult unmittelbar hintereinander, kamen wohl im Mittelalter vor, wie das beispielsweise beim hl. Anselm von Canterbury der Fall war, aber dann müßte man doch noch deutlichere Hinweise haben.

Und doch kann uns vielleicht der Name Werdenberg weiterhelfen. Diese Familie kam ja dadurch in den Besitz von Ortenstein, daß die Tochter des *Donat von Vaz* († 1337), Ursula mit Namen, mit Rudolf von Werdenberg verheiratet war. Wir schließen also von den Werdenbergern auf die Vazer, die ja auch die Burg als Lehen des Bistums innehatten (Poeschel, *Burgenbuch*, p. 191).

Hier hilft uns nun eine andere Nachricht der Legende weiter, die schon im *Proprium* von 1646 zu lesen war, daß es sich im Streite vornehmlich um einen *Weinberg* handelte. Der Weinbau wurde wirklich im Domleschg im Mittelalter eifrig betrieben. Im Einkünfterodel um 1290 wird eine «vinea Tumillis» erwähnt (Mohr Th. v., *Codex diplomaticus* 2 [1854], p. 110). Im Rodel der Güter der Gerichtsgemeinde Ortenstein vom Jahre 1528 werden drei Weinberge genannt, darunter

auch ein Ternatscher. Im Rodel von 1585 erscheint ein Weinberg Vinatscha (freundliche Mitteilung von H. K. Brunold, Tomils). Strophe 5 des Victorliedes behauptet, daß der fragliche Weinberg Victors Vinatscha heißen habe und heute noch so benannt werde. Das Suffix -atsch bedeutet freilich im Romanischen eine gewisse Abwertung, also wäre Vinatscha kein so anziehender Weinberg gewesen, wie es die Erzählung im Proprium von 1646 meldet (*fertilitatis laude et amoenitatis commendatum*). Aber es ist möglich, daß man erst später diese Identifikation vornahm, ja wahrscheinlich, so daß es sich also doch um einen freilich andern Weinberg gehandelt haben kann.

Das Bistum Chur besaß schon im 12. Jahrhundert in Tomils Güter (Die Urbarien des Domkapitels zu Cur ed. C. von Moor 1869, p. 10, 12, 18). Die *curtis de Tumilles* war schon dem Walter IV. von Vaz von den Bischöfen von Chur verpfändet, wie wir aus zwei Urkunden von 1275 erfahren (Meyer-Perret, Bündner Urkundenbuch, Bd. 3, Lieferung 1 [1961], p. 20–23 Nr. 1058–1059). Wie auch aus dem Churer Einkünfterodel von ca. 1290 ersichtlich ist, hatte die Churer Kirche in Tomils einen Weinberg (Codex diplomaticus 2 [1854], p. 110). Nun war der Churer Bischof Rudolf von Montfort mit *Donat von Vaz* († 1337) in eine Fehde verwickelt, wobei der Vazer dem Bischof manchen Schaden zufügte. Es handelte sich um den Streit zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich von Habsburg, in welchem der Churer Oberhirte zum Papst Johannes XXII. und zur Habsburgerpartei hielt, während Donat von Vaz als Freund Ludwigs des Bayern gegen den Bischof auftrat (Mayer J. G., Geschichte des Bistums Chur 1 [1907], p. 339–341). Wäre dem so, dann würde man 1323/25 als summarisches Datum dieser Feindseligkeiten annehmen. Aber es könnte auch sein, daß es sich um die Koalition handelt, die Donat 1333 gegen Bischof Ulrich V. von Chur anführte (Hoppeler R., im Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 39 [1909], p. 208–221). In Betracht käme jedoch auch *Walter IV. von Vaz*, der 1275 für den Fall seines kinderlosen Todes seine Eigengüter sowie die ihm von der Kirche Chur zu Lehen gegebenen Besitzungen der Kirche von Chur zur Wiedergutmachung übertrug. Es handelt sich nicht nur um eine Schenkung in *remissionem peccatorum meorum et predecessorum meorum*, wie dies tausendfach in Urkunden vorkommt,

sondern genauer und bestimmter um eine Übergabe, weil die Churer Kirche zahlreiche Schäden vom Vazer und seinen Ahnen erleiden mußte (*que a me et meis predecessoribus multotiens sustinuit lesionem, in recompensationem et restaurationem ipsius lesionis*). Das wäre auch ein Hintergrund für eine Spannung zwischen Tomils und den Vazern (Meyer-Perret, Bündner Urkundenbuch, Bd. 3, Lieferung 1 [1961], p. 23–25 Nr. 1060). Doch scheinen die Anlässe aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wahrscheinlicher zu sein. Stets muß aber vor Augen gehalten werden, daß es sich hier nur um eine Vermutung, keinen Beweis handelt. Solche Arbeitshypothesen sind notwendig, müssen aber sogleich fallen gelassen werden, falls Indizien dagegen sprechen.

Die Legende wäre auch noch nach dem Liede und außerhalb dieses Liedes weiter zu verfolgen, da manches Material vorhanden ist (siehe R. A. Caviezel im *Calender Romontsch* 1967, p. 237–264). Doch trübt oft gerade die sekundäre und tertiäre Tradition den Blick, so daß der eigentliche Kern nur schwer erfaßbar ist.

Als vorläufige Ansicht kann man wohl annehmen, daß Victor von Tomils eine Eigenpersönlichkeit des späten Mittelalters war, der eines gewaltsamen Todes starb, aber nur einen ganz begrenzten Kult erreichte, der eigentlich erst mit seiner Erhebung von 1496 beginnt. Es ist gut möglich, daß der historische Kern der Legende in einer gewaltsamen Aneignung seines Weinberges bestand. Dazu würde passen, daß bischöfliches Gut in Tomils von den Vazern beansprucht wurde.